

er oft, daß ihm in der Hochgebirgsnatur keine Gelegenheit geboten sei, Studien für eine orientalische Staffage zu machen. Aber für den alten Tobias hatte er ein Modell aufgetrieben, wie man es „zu Rom an der spanischen Treppe lange vergeblich finden könnte.“ Der würdige Mann war ein rüst'ger, obwohl bejahrter Bergführer, Namens Johannes Grisalta, aus dem nahen Pontresina. So lange das Wetter es erlaubte, machten Künstler und Modell auch Bergtouren miteinander. Einmal habe der brave Mann sogar Joseph auf seinem breiten Rücken über zwei Stunden weit zu einem Aussichtspunkte getragen, von wo man einen unvergleichlichen Sonnenaufgang genoß. Die im purpurgoldenen Licht erstrahenden Schneerießen der Bernina-Gruppe hatten das Gemüth des Knaben in auffallender Weise erschüttelt. In Teden und Shawls gehüllt, saß Joseph auf einem Felsblocke und starrte mit weitgeöffneten Augen in die flammende Gluth, unbeweglich und als ob er seinen gebrechlichen Körper von der Farbenpracht wollte härken und beleben lassen. Und als der letzte roßige Schein in das weiße, klare Tageslicht untergetaucht war, griff er nach Brunos Hand und zitterte vor Freude, so daß man ihn beruhigen und festhalten mußte. Der alte Tobias weinte helle Thränen in seinen grauer Bart. Sein jenem Morgen wollte Joseph immer die Sonne sehen. Des Abends machten ihn seine Freunde auf den gestirnten Himmel aufmerksam und auch diese schönen Kreaturen erfreuten den erwachenden Geist des Knaben. Bruno betete Tag für Tag zu dem himmlischen Vater, daß er die Stunde senden möge, in welcher Joseph auch ihn und seinen Erlöser kennen lerne. Zwar kannte das arme Herrle das Bild des Herrn am Kreuze, und sein Freund hatte ihn gelehrt, den Namen Jesu auszusprechen, wenn er das heilige Zeichen an seine Lippen drückte. Aber verstand der Knabe diese fromme Handlung auch? Bruno hat viele Gründe, es zu bezweifeln. In seiner

Nathlosigkeit, die doch wieder natürliche, naive Weisheit war, pflegte er Joseph beim Anblicke der Sonne und des Sternenhimmels auch zuzurufen: Jesus! Und wenn der Knabe es nachgesprochen, fügte sein Lehrer mit eindringlichem Ernst hinzu: „Er ist Gott und hat dies alles gemacht!“ In einem Briefe von daheim hatte ihm seine Mutter, die Oberförsterin, gerathen, er solle das Herrle mit zur Messe nehmen. Bruno that es, aber Joseph war vollständig theilnahmslos und seine Haltung störte die Leute. Seitdem nahm Bruno ihn jeden Morgen nur zu einem stillen Besuch in die dem Hotel gegenüberliegende Pfarrkirche. Wenn die Kirche sonst leer war, konnte der Knabe niemanden ärgern, und die Nähe seines Gottes blieb doch auch für ihn Wahrheit und Wirklichkeit.

Bald fiel auch im Thale der erste Schnee, und die englischen und amerikanischen Wintergäste rüsteten sich für den Eis- und Schlittensport. Endlich kam ein Telegramm von Josephs Eltern.

„Kommen Montag früh mit Julierpost.
Baron und Baronin Fernau.“

Der Baron also auch? Della Baletta und Bruno wußten nicht ob sie sich freuen oder ob sie fürchten sollten. Es waren Stunden banger Erwartung. Bruno richtete besorgte Blicke auf seinen Schützling und wäre am liebsten vor dem Legationsrath über die Berge nach Italien geflohen. Das arme Herrle selbst hatte keine Vorahnungen und mochte wohl bis zur Ankunft der Eltern von den Dreien der Glückliche sein. Ettore Della Baletta war so nervös, daß er selbst mit seinem ehrwürdigen Modell schalt, daß sich doch nur nach langem Sträuben und vielen Bitten zum „Sigen“ hatte bewegen lassen.

Und dann traf schließlich die Julierpost ein. Die Baronin eilte die Treppen hinauf in Josephs Zimmer. Als sie die Thüre geöffnet, lönte es ihr deutlich und klar entgegen:

„Mutter!“